



cifically barred from taking language proficiency tests as these tests are designed to evaluate to what extent a non-native speaker can approximate native-speaker competence.

Clearly a native speaker can safely be expected to demonstrate advanced proficiency in speaking English. But does proficiency in a language necessarily entail the ability to communicate effectively in such a highly diverse, intercultural and international context as aviation? In international aviation mutual intelligibility, irrespective of the participants' first language and culture, is vital, in fact it can save lives. We believe that there are two key factors involved in achieving mutual intelligibility: a predefined active command of the language and the ability to adapt one's language output to that of the interlocutor. Communication can break down because of a lack of active language competence or because of a speaker's inability to accommodate a less proficient interlocutor. Thus, the responsibility to achieve meaningful communication rests not only with the less proficient speaker, but also with the more advanced speaker, who must demonstrate the ability to slow down, enunciate clearly, and avoid ambiguity and idiomatic expressions. All these factors were taken into consideration in the development of the ELPAC Level 6 (expert level) test for Eurocontrol.

With ICAO forecasting the volume of air traffic to double by 2030, the Centre for Aviation Language and its partner Eurocontrol certainly have their work cut out: in 2013 the Centre for Aviation language will start working on an innovative and interdisciplinary new project to develop a computer-based adaptive language test to assess both air traffic controllers and pilots. ■

# Sprachbarrieren in der Pflege

## Menschen mit limitierten Deutschkenntnissen zuhause zu pflegen, stellt besondere Anforderungen an die Pflegenden. Die ZHAW erforscht das Ausmass und die Folgen sprachlicher Verständigungshürden.

FRANZISKA EGLI SIGNER

**D**er Besuch bei ihrer Patientin aus dem ehemaligen Jugoslawien hinterlässt bei der Spitex-Pflegerin ein ungutes Gefühl: Obwohl sie mit allen Mitteln versucht hat, der Frau die Häufigkeit und Dosis der Insulin-Injektion zu erklären, ist sie nicht sicher, ob die Patientin tatsächlich alles verstanden hat.

Mit solchen Herausforderungen sind ambulante Pflegedienstleister wie die Spitex-Organisation angesichts zunehmender Migration immer öfter konfrontiert. Zudem führen die Fallpauschalen in den Spitälern zu früheren Entlassungen und folglich zu einer erhöhten Nachfrage nach ambulanter Pflege. Weil aber Sprachbarrieren die Pflegequalität beeinträchtigen können, wächst der Druck auf die Spitex, die grösste Anbieterin von ambulanten Pflegeleistungen in der Schweiz.

Hinzu kommt, dass in der Deutschschweiz keine Daten zum tatsächlichen Ausmass dieses Problems existieren. Bekannt ist lediglich, dass die Zahl der geleisteten Stunden für ambulante Pflegeleistungen seit 2001 von 5,3 auf 10,3 Millionen gestiegen ist. Gefördert vom Schweizerischen Nationalfonds und der Ebnet-Stiftung, untersucht ein interdisziplinäres Forschungsteam der ZHAW aus den Departementen Gesundheit und Angewandte Linguistik Sprachbarrieren in der ambulanten Pflege. Dabei geht es sowohl darum, die dringend nötige Wissensgrundlage zu schaffen und den Handlungsbedarf zu skizzieren, als auch darum, konkrete Handlungsempfehlungen für die Pflegenden zu definieren.

In einem weiteren Schritt soll das generierte Wissen auch in die Aus- und Weiterbildung von Pflegefachpersonen einfließen. Die Ergebnisse der Studie werden für 2014 erwartet. Um die Wissensgrundlage zu schaffen, wer-

den Tonaufnahmen von Patientengesprächen, Feldnotizen, ausgefüllte Fragebogen sowie Auskünfte von Spitex-Zentren zusammengetragen und analysiert. Während sich die Angewandte Linguistik mit der Frage nach der Art und dem Auftreten von Sprachbarrieren befasst, steht für die Pflege die Frage im Vordergrund, wie die Pflegenden Sprachbarrieren überwinden können.

### Streiten führt zu neuen Erkenntnissen

Eine solche Untersuchung stellt ganz besondere Herausforderungen an die Beteiligten: Obwohl die zugrundeliegenden Konzepte, Definitionen oder Fragestellungen in der Linguistik komplett anders sind als in der Pflege, müssen die Forschenden gewissermassen eine gemeinsame Sprache sprechen. «Wir haben darum in einer zweitägigen Klausur zuerst einmal sehr intensiv diskutiert und eine gesunde Streitkultur entwickelt», berichtet Lorenz Imhof, Forschungsleiter am Institut für Pflege. Er teilt sich die Leitung des Projekts mit Ulla Kleinberger und Maureen Ehrensberger, zwei Professorinnen aus dem Departement Angewandte Linguistik. Unterstützt werden sie von vier wissenschaftlichen Mitarbeitenden aus ihren jeweiligen Fachbereichen.

Ein solches Projekt erfordert eine intensive Auseinandersetzung mit verschiedenen Fachzugängen und -kulturen. In der Summe resultiert durch das interdisziplinäre Vorgehen jedoch mehr, als wenn jede Fachdisziplin die Fragestellung einzeln untersuchen würde. Davon sind alle am Projekt Beteiligten absolut überzeugt. Maureen Ehrensberger fasst es sogar wie folgt zusammen: «Alle gesellschaftlichen Problemstellungen sind interdisziplinär und benötigen die Mitarbeit mehrerer Fachdisziplinen.» ■